

Ladung an Warnzeichen konnte nur eines heißen: Es kamen bestimmt schlechte, sehr schlechte Zeiten auf die Stadt zu.

Zuerst aber kam ein neuer Fürst. Petriman erzählte den Gefangenen, dass Mihai Vodă mit viel Gefolge in die Stadt eingeritten war. Die Fanfaren, die Kirchenglocken und den Jubel des Volkes hatten sie sogar im Gefängnis gehört. Mihai Vodă ritt in die Festung, später gab es ein Festessen für die Bojaren und es wurden Almosen an Kirchen und Arme verteilt. Das Volk durfte auf Kosten des neuen Herrn essen und trinken und drei Tage lang feiern.

Iane blieb vergessen und auch die Warnzeichen verblassten im Gedächtnis der Menschen, da das Schlechte auf sich warten ließ. Allmählich, unsichtbar, aber unaufhaltsam neigte sich die Waage auf die Seite der Bedrohung. Alles ging noch seinen gewohnten Gang: Kinder und Kälber wurden geboren, manche starben gleich wieder, als ob ihnen nur ein kurzer Blick auf diese Welt gestattet worden wäre. Oder als ob sie sich ernüchert wieder von ihr abwandten.

Hochzeiten wurden gehalten, Besäufnisse auch, getauft wurde fleißig, gehurt, manchmal auch geliebt, blasphemisch geflucht und gelogen, sodass man sich wieder beeilen musste, in die Kirche zu gehen. Aber das Leben wurde härter, der Druck der Abgaben größer, so wie der Hass auf die Osmanen, denen man immer höheren Tribut schuldete.

Mehrmals hatten die Vertreter der Stadt Mihai Vodă erklärt, dass die Seele des Volkes brodelte. Mehrmals hatten Stadtwächter Türken davor retten müssen, gelyncht zu werden. Jedermann wusste, dass sie nur da waren, um die Interessen der Hohen Pforte durchzusetzen. Man sah nun regelmäßig den Fürsten besorgt auf dem Palisadenwall umhergehen. Von dort oben starrte auch er in den Wald, als ob er sich von ihm Antworten verspräche. Oder er blickte über den Wald hinweg, über die grünen Wogen, deren Ende nicht zu sehen war. Am Horizont schien etwas zu sein, was seine Stimmung nicht gerade förderte.

Dann kam der Tag, an dem die Gefängnistür aufging und Ianes Name gerufen wurde. Ungläubig und unsicher auf den Beinen trat er zum ersten Mal seit zwei Jahren wieder ins Freie. So sehr hatten sich seine Augen des Tageslichts entwöhnt, dass er lange brauchte, bis er etwas erkennen konnte. Vor ihm standen ein reich gedeckter Tisch und ein Stuhl. Er musste sich sehr beherrschen, so ausgehungert war er, um nicht gleich über das Lammfleisch, den Käse oder den Wein herzufallen.

In einem langen, mit Goldfaden verzierten Mantel stand der Fürst da und musterte ihn. Mihai Vodă war eine prächtige Erscheinung: groß, mit einer spitzen Nase, kräftigen Augenbrauen und einem dichten, schwarzen Bart. «Setz dich und iss!», sagte der Herrscher leise, aber bestimmt. Er musste seine Aufforderung wiederholen, da Iane sich nicht von der Stelle rührte.

Während Iane gierig aß und dabei genussvoll schmatzte, schaute ihm der Fürst eine Weile aufmerksam zu.

«Du bist also ‹Sie kommen›», sagte er dann. «Einer meiner Männer hat sich an dich erinnert. Er sagt, dass du entweder ein Narr oder ein Seher bist. Was bist du denn?»

«Ein Narr, Măria ta. Bestimmt nur ein Narr.»

«Kannst du nicht doch Dinge sehen, Warnzeichen, die Zukunft? Kannst du vielleicht erkennen, welche Entscheidung ich treffen soll?»

«Ich ziehe vor, nichts zu sehen. Außerdem, wenn ich die Zukunft voraussagen könnte, wäre ich überhaupt in dieser Lage?»

«Du bist doch nur ein ausgebuffter Lügner. Ich lasse dich frei, wenn ...»

Aber Iane schüttelte kräftig den Kopf und verweigerte jede weitere Antwort. Der Fürst, mehr amüsiert als verärgert, streichelte seinen Bart und schien zu überlegen, was er mit ihm tun sollte. Für einen Augenblick stand es auf der Kippe, ob er ihn hinrichten oder doch freilassen sollte. Aber auch er traf keine Entscheidung und Ianes Haft ging weiter.

Einige Tage später hörten die Gefangenen Kanonenschüsse, und sie eilten zum Fenster, aber es war nichts zu sehen außer einigen Hofbediensteten und Wächtern, die auf den Palisaden standen und sich über das freuten, was in der Stadt geschah. Das Osttor wurde geöffnet und ein Reitertrupp, der sich in der Festung bereitgehalten hatte, galoppierte hinaus.

Von draußen drang ein furchtbarer Lärm bis zu ihnen, der sich vom Basar aus auf die ganze Stadt verbreitete, zuerst klang er undefinierbar, aber bald erkannten sie Schreie und Rufe auf Türkisch, manchmal dicht am Palisadenwall. Einer, der die Sprache verstand, erklärte ihnen, dass es Hilferufe seien, dass da Leute um das eigene Leben flehten. Dass Gebete und Verwünschungen gegen die Angreifer ausgestoßen würden.

Allah war groß, aber nicht groß genug, um die Türken der Stadt zu warnen und zu beschützen. Er hatte sie vergessen, sie dem walachischen Schwert

überlassen und den Messern der christlichen Söldner. Und als es dunkel wurde, leuchtete ein schwerer Brand, dessen Ursachen sie noch nicht kannten, den Himmel aus. Der alte Knecht, ihre einzige Verbindung zur Außenwelt, besuchte sie und erklärte ihnen mit kaum unterdrückter Freude die Ereignisse in der Stadt.

«Unser Fürst hat all seinen türkischen Gläubigern versprochen, sie auszuzahlen, und sie in ein Haus nicht weit von hier eingeladen. Die waren so gierig, dass sie bis zum Schluss nicht gemerkt haben, dass es eine Falle war. Ich habe es von einem, der dabei gewesen ist, gehört. Als sie alle im Hof versammelt waren, wurden die Tore geschlossen. Erst dann sind sie unruhig geworden und haben versucht, sich zu befreien, aber es hat ihnen nichts genützt.»

Jetzt schwieg er, weil er gern gebeten wurde weiterzuerzählen.

«Und was ist dann geschehen?»

«Na, was wohl? Zuerst haben unsere Leute alles angezündet und dann, um sicherzugehen, mit Kanonen auf sie geschossen. An die Hundert waren es, keiner hat's überlebt. Alles bis auf den Grund verbrannt und brennt weiter. Hab's mit eigenen Augen gesehen, bin natürlich sofort hingegangen. Wie sie gerufen und gefleht haben!»

«Und was geschieht jetzt in der Stadt?»

«Na, was wohl? Sie bringen die restlichen Türken um. Jetzt sind sie an der Reihe. Kann persönlich bezeugen, hab es von den Palisaden aus gesehen. Was für ein schönes Gemetzel!» Und weg war er.

Die ganze Nacht waren noch Schreie und Weinen zu hören, es verstummte nur nach und nach und es dauerte lange, bis die Stadt wieder zur Ruhe kam und das Blut von den Gassen gewaschen war. Da waren sie plötzlich, die schlechten Zeiten, wenn sie auch zunächst als flüchtiger Sieg und gestillter Rachedurst daherkamen. Aber sie hatten auch mit einem Brand begonnen, der alle anderen Brände vorwegnahm, die diese Lichtung im Wald, diese Stadt aus Holz und Lehm noch heimsuchen sollten.

Auf den nächsten Brand musste man gar nicht lange warten. Einige Monate später, im August 1595, kündigte er sich an, als eine Osmanen-Armee von hunderttausend und mehr Soldaten, mit Sinan Pascha an der Spitze, über die Donau setzte und sich auf den Weg nach Norden machte. Der alte Knecht erzählte Iane, der nun allein im Verlies saß, dass der Fürst vor der Stadt nur zehntausend Kämpfer mit zwölf Kanonen zusammengezogen hatte, Walachen

und Ungarn, die am nächsten Tag gegen die Ungläubigen losziehen sollten. Er war sich nicht sicher, ob das wirklich ein großartiges Gemetzel werden würde.

Der Fürst verließ die Festung am nächsten Morgen, nachdem er vorher die Kirche gleich neben dem Fürstenhof besucht hatte. Iane stieg auf den Hocker und konnte durch das kleine Fenster sehen, wie sich der Fürst entschlossen auf sein Pferd setzte, wie seine Offiziere sich um ihn versammelten, wie das Tor geöffnet wurde und sie hinausritten.

Die nächsten Stunden und Tage wartete die ganze Stadt auf Nachrichten. Alle blickten sorgenvoll zum Waldrand hinüber und meinten dann und wann Sinan Pascha persönlich zu erblicken. Jeder wurde mit Bangen empfangen und ausgefragt, der aus dem Dickicht trat. Doch Nachrichten kamen, überbracht von zwei abgekämpften Reitern, die in die Festung hineingelassen wurden.

Sie wurden im Hof vom humpelnden Richter empfangen, der bei jedem ihrer Worte jauchzte. Dann schleppte er sich bis zur schmalen Holzterrasse, die auf den Wall führte, und geriet dort aus Ianes Blickfeld. Wenig später aber konnte Iane hören, wie der Mann mit der ganzen Kraft seines kranken Leibes rief: «Sieg!» Das Wort wurde wie ein Echo von Hunderten von Kehlen aufgenommen und weitergetragen.

Knecht Petriman tauchte mit einer doppelten Ration Lammfleisch auf und konnte es kaum erwarten, die Neuigkeiten zu erzählen.

«Frag doch!», forderte er Iane auf, aber als dieser nichts dergleichen tat, sagte er: «Ich erzähl es dir trotzdem. Ich habe es von einem erfahren, der die beiden Reiter am Tisch bedient hat. Den ersten Angriff hat unsere Kavallerie geführt und ihre Kavallerie zurückgedrängt. Dann hat Sinan an die zwölftausend Männer losgeschickt und auch die haben wir geschlagen. Am zweiten Tag aber hat er mit all seinen Leuten von drei Seiten angegriffen und wir konnten nicht mehr standhalten, also haben wir uns zurückgezogen und alle Kanonen verloren. Aber am dritten Tag haben wir einen mächtigen Gegenangriff gestartet und Mihai Vodă an der Spitze war der reinste Teufelskerl. Wenn die Türken ihn gesehen haben, sind sie entsetzt geflohen. Sogar Sinan ist in einen Fluss gefallen und hat seine letzten Zähne verloren, einer der beiden Reiter hat ihn mit blutigem Mund gesehen. Was für ein schönes Gemetzel war das! Schade, dass ich zu alt zum Kämpfen bin.»

Aber schon zwei Tage später merkte Iane, dass es im Hof ein hektisches Treiben gab. Panisch schienen sich die Leute auf die Flucht vorzubereiten. Der

Knecht öffnete hastig die Tür, aber das, was Iane am meisten interessierte, der Holzeimer mit dem Essen, den hatte er nicht dabei.

«Man kann sie nicht aufhalten, es sind zu viele. Die Unsrigen sind in die Karpaten geflohen und hoffen auf Unterstützung aus Transsilvanien. Bald sind die Türken hier. Die Stadt ist schutzlos, alle machen sich bereit, um in den Wald zu flüchten, oder sind schon dort. Ich habe auch gepackt und mache mich gleich davon. Du solltest ebenfalls abhauen, es gibt keine Wächter mehr. Wenn dich der Türke findet, macht er dich kalt. Hörst du, was ich sage? Sie kommen! Nichts wie weg hier.»

Die Tür stand offen, aber Iane zog das Fenster vor und schaute zu, wie sich die Festung leerte. Er brauchte lange, bis er sich entschließen konnte, ins Freie zu gehen. Seine ersten Schritte waren unsicher, er war jederzeit bereit, sich rasch wieder in das vertraute Gefängnis zurückzuziehen. Obwohl sich niemand zeigte, kehrte er nach wenigen Metern um, und es brauchte einige Stunden und vor allem mächtigen Hunger, damit er wieder seinen Platz verließ. Er schaute sich in Schuppen und Ställen um, aber sie waren leer. In der Küche fand er Essensreste, packte sie in ein Tuch und trug sie quer über den Hof zu sich ins Gefängnis.

Später stieg er auf die Mauer hinauf, duckte sich und blickte zuerst zur Stadtseite hinüber. Die Stadt war nicht vollständig aufgegeben worden. Im Basar sah er Händler, die sich entweder verspätet hatten oder ihr Geschäft und ihre Ware nicht aufgeben wollten. Und in den Höfen, vor den Kirchen, auf den Gassen waren hin und wieder Menschen zu sehen, alte und kranke, verängstigt und still.

Der Wald lag ruhig und friedlich, der Wind bewegte sanft die Baumwipfel. Man konnte beinahe glauben, dass die Aufregung umsonst gewesen war und sich dort nichts befand, was einen ängstigen müsste. Der Wald atmete selbstvergessen, wie ein schlafendes Wesen, das durch nichts geweckt werden konnte. Aber plötzlich erwachte es.

Iane erkannte hundertfaches Flackern, nur eine Meile weit vom Fluss entfernt, und wusste, dass es von den Waffen der Janitscharen und von den Geschützen stammte. Es folgte ein tiefes und dumpfes Stampfen und Donnern von Abertausenden Pferden, den Kanonen und den schwer beladenen Karren. Iane geriet in Erregung wie in früheren Tagen, stützte sich auf die Brüstung und rief mit ganzer Kraft: «Vin!», dann beeilte er sich, sich im Gefängnis einzuschließen.